

Byzanz und Osteuropa – Politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen

von Franz Tinnefeld (München)

Der Titel dieses Überblicksvortrages enthält die beiden geographischen Begriffe Byzanz und Osteuropa, die eigentlich zwei teilweise sich überschneidende Kreise, also kein eindeutiges Gegenüber bezeichnen. Unter "Byzanz" versteht man den östlichen Teil des Römischen Reiches ab dem 4. Jh., der ca. 1000 Jahre länger politisch fortbestand als der westliche; Osteuropa können wir für den in Frage stehenden Zeitraum als den weiten geographische Raum definieren, der von der Ostsee im Norden, auf einer Linie von der Weichsel bis zum Adriatischen Meer im Westen, vom jonischen Meer und der Ägäis im Süden, dem Schwarzen Meer im Südosten und etwa dem Don bzw. der Wolga im Osten begrenzt wird, ein Raum also, der im Süden bald mehr, bald weniger mit dem westlichen Teil des Byzantinischen Reiches identisch war. Wenn daher im folgenden von Beziehungen zwischen Byzanz *und* Osteuropa die Rede ist, dann sind mit "Osteuropa" natürlich nur die Gebiete im genannten Raum gemeint, die jeweils nicht mit Byzanz identisch waren. Es sei hier schon bemerkt, daß länger als jedes andere Territorium Osteuropas das Gebiet des heutigen Griechenland dem Römisch-Byzantinischen Reich angehörte.

Die folgenden Ausführungen sind chronologisch angelegt, wobei ich aber die in Frage kommenden benachbarten Kulturräume jeweils blockartig über einen längeren Zeitraum hin behandle, bevor ich zum folgenden übergehe. Die politischen und kirchenpolitischen Beziehungen liefern das Gerüst; in enger Verbindung mit ihnen werden Handel und Wirtschaft und auch manche kulturellen Aspekte behandelt. Am Schluß folgen einige gesonderte Ausführungen über die kulturellen Beziehungen zu den vornehmlich betroffenen Ländern Osteuropas in den Bereichen Literatur, Baukunst und Malerei. Hier werden auch einige Bildfolien gezeigt, während das übrige Overhead-Material durchweg aus Karten besteht.

Zunächst also zu den politisch-wirtschaftlichen Beziehungen, zum teil angereichert auch durch kulturelle Aspekte. Als Konstantin der Große die alte Handelsstadt Byzantion am Bosporos zur Hauptstadt der östlichen Reichshälfte ausbaute (324-330), war die Grenze, die den nichtrömischen Teil Osteuropas vom Römischen Reich trennte, identisch mit der unteren Donau, denn das unter Kaiser Trajan im frühen zweiten Jahrhundert dem Reich hinzugefügte Dakien jenseits des Stromes war seit 273 in der Hand der Goten, die seit etwa 235 auf ihrem Zug nach Westen aus dem Raum nördlich des Schwarzen Meeres in dieses Gebiet eingedrungen waren. Dieser westliche Zweig der Goten, unter dem Namen

"Westgoten" bekannt, war in der Folgezeit das erste Volk, das seit der Gründung von Konstantinopel, zeitweilig zusammen mit den ostasiatischen Hunnen, die römische Grenze aus dem Raum Osteuropa bedrohte. Der Versuch der römischen Kaiser, sie durch die Ernennung zu Bundesgenossen (foederati) zu beschwichtigen, war nur bedingt erfolgreich. Sie zogen zwar unter ihrem Anführer Alarich nach Westen ab, fielen aber dann in Italien ein und verwüsteten das antike Rom. Um diese Zeit siedelte sich der östliche Zweig der Goten, die Ostgoten, in Pannonien an. Im späteren 5. Jh. drangen diese durch das Illyricum schließlich bis nach Konstantinopel vor, das sie 488 vergeblich belagerten. Auch sie zogen darauf nach Italien weiter, wo ihr König Theoderich seit 493 in Ravenna residierte. Um diese Zeit wird auch erstmals das Turkvolk der Protobulgaren im Bereich nördlich der Donaugrenze erwähnt. Von ihrem ersten Einfall in byzantinisches Gebiet wird für 502 berichtet; Justinian I. feierte 530 einen Sieg über sie.

Im 6. Jh. erschienen nördlich der Donau ferner die Anten, die Kotriguren, und erstmals auch die Slaven, deren Identität mit den Anten früher diskutiert wurde, aber unwahrscheinlich ist. Justinian I. gewann sie 545 als Bundesgenossen des Reiches und nahm selbst den Titel "Antikós" an. 551 plünderten die Kotriguren, ein asiatisches Turkvolk, byzantinisches Gebiet südlich der Donau und bedrohten fortan auch Konstantinopel, bis sie nach 560 von einem anderen Turkvolk, den Avaren, unterworfen wurden. Um diese Zeit ist auch erstmals von den Slaven (Sklavenoi) als Angreifer des Reiches aus dem Raum nördlich der Donau die Rede. In den folgenden Jahrzehnten erscheinen sie oft als Bundesgenossen der Avaren. Die Avaren werden erstmals als Nomaden der Steppe nördlich des Schwarzen Meeres erwähnt. 558 schloß Justinian mit ihrem Herrscher (Khagan) ein Bündnis und konnte mit ihrer Hilfe Anten und Kotriguren in Schach halten. Die Avaren siedelten sich bald in Pannonien an und bedrohten von daher das Territorium des Römischen Reiches im Raum Illyricum, wo sie 582 die wichtige Stadt Sirmium einnahmen.

Die soeben erwähnten Slaven sind eine Völkergruppe, deren Anfänge und ursprüngliche Bezeichnungen bis heute umstritten sind. Zur Zeit ihrer ersten Erwähnung in byzantinischen Quellen wird ihre Anwesenheit nördlich der Donau etwa im Raum des heutigen Rumänien vorausgesetzt. Sie werden meist als angriffsfreudiges nomadisches Reitervolk von unabhängigem Charakter gekennzeichnet. Erst im Jahr 578 begannen Vorstöße der Slaven über die Donau, die zu ersten Ansiedlungen führten. In den Jahren 584 und 586 belagerten Avaren und Slaven Thessalonike, ohne aber die Stadt einnehmen zu können. Die Einwohner führten ihre Rettung auf die Hilfe ihres Schutzpatrons, des heiligen Demetrios, zurück, eines Märtyrers unter Kaiser Diokletian, der bis heute in Thessalonike, aber auch im osteuropäischen Raum nördlich von Byzanz großes Ansehen als Schutzpatron genießt. Bald darauf stießen slavische Scharen bis auf

die Peloponnes vor und eroberten Korinth. Weitere Einfälle erfolgten in den nächsten Jahrzehnten. Byzanz, durch einen langanhaltenden Krieg mit den Persern geschwächt, konnte sich der eindringenden Völkerflut kaum erwehren. Im Jahr 626, als Kaiser Herakleios an der fernen Ostgrenze gegen die Perser kämpfte, rückten Avaren mit Slaven und Protobulgaren zum Generalangriff auf Konstantinopel heran. Patriarch Sergios rief mit der Bevölkerung der Stadt die Hilfe der Gottesmutter Maria an, und die Feinde zogen sich zurück. Bis heute führen gläubige Orthodoxe die Rettung Konstantinopels auf ihre Fürbitte zurück und verehren sie in einem Hymnus als die Heerführerin, die ihre Stadt Konstantinopel verteidigt. Es war aber nicht zu verhindern, daß die Slaven weiter in den griechischen Raum eindringen und sich dort auch im weiteren Verlauf des 7. und des folgenden Jahrhunderts ansiedelten. Kaiser Herakleios konnte zwar die Perser endgültig besiegen, aber kurz danach begann die triumphale und für Byzanz fatale Ausbreitung des Islam im Osten und Süden, die eine erfolgreiche Abwehr der Slaven auf längere Sicht verhinderte. Alte slavische Siedlungen, vor allem im Inneren des Landes und in Gebirgstälern, sind heute noch an zahlreichen slavischen Ortsnamen im gesamten Bereich Griechenlands erkennbar. Es ist bemerkenswert, daß diese Slaven ihre nomadische Lebensweise weitgehend aufgaben und nun meist von festen Wohnsitzen aus Ackerbau betrieben. Doch ist festzuhalten, daß Griechenland zu keiner Zeit ganz slavisiert wurde und daß die Slaven im griechischen Raum nie einen eigenen Staat bildeten. Ein Aufstand der Slaven auf der Peloponnes 805 gegen die byzantinische Verwaltung blieb Episode.

Doch damals hatte sich längst ein Volk, das bereits erwähnt wurde, als nördlicher Nachbar von Byzanz etabliert, die Bulgaren. Unter seinem Häuptling Asparuch war unter dem Druck eines anderen Turkvolkes, der Chazaren, der protobulgarische Stamm der Onoguren von der Nordküste des Schwarzen Meeres nach Westen gewandert und hatte sich um 670 nördlich der unteren Donau niedergelassen. Asparuch überquerte um 680 mit seinen Truppen erstmals die Donau und schlug ein byzantinisches Heer, das sich ihm entgegenstellte, vernichtend. Dieser Sieg ermöglichte ihm, über den Strom auf das Reichsgebiet vorzudringen und einige lokale slavische Stämme zu unterwerfen. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis sich unter Khan Tervel, dem Sohn und Erben Asparuchs, aus diesen Anfängen ein erstes Staatsgebilde entwickelte. Im Jahr 704/05 suchte und fand der flüchtige byzantinische Kaiser mit der abgeschnittenen Nase Justinian II. bei Tervel Hilfe, um seinen Thron zurückzugewinnen. Justinian dankte seinem Bundesgenossen durch Verleihung des Cäsar-Titels, der hier nicht als byzantinischer Hofrang zu verstehen ist, sondern als kaiserliches Epitheton, das im Balkanbereich bis ca. 900 als der römische Kaisertitel schlechthin galt. Aus ihm entwickelte sich (über ts-sar) das slavische "tsar' " (= Zar).

Auch die nachfolgenden Kaiser hatten den neuen Staat zu respektieren. Um die Mitte des 8. Jh. kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Ikonoklastenkaiser Konstantin V. und den Bulgaren. Zu einer ernststen Bedrohung des Byzantinischen Reiches entwickelte sich der junge bulgarische Staat im frühen 9. Jh. unter der Herrschaft des Pannoniers Krum, der unweit des Schwarzen Meeres in Pliska residierte. Er nutzte die Vernichtung des Avarenreiches durch Karl den Großen zur Ausdehnung seines Territoriums in nördlicher und westlicher Richtung, eroberte 809 Serdika (slav. Sredetz, heute Sofia), schlug 811 den byzantinischen Kaiser Nikephóros I., der zuvor Pliska geplündert hatte, vernichtend und drang in der Folgezeit unaufhaltsam in byzantinisches Gebiet in Thrakien und Makedonien vor. Nach einem weiteren Sieg bei Versinika 813 eroberte er Adrianopel, rückte auf Konstantinopel vor und verwüstete das Umland der Reichshauptstadt; doch setzte ein Blutsturz im Jahr 814 seinem Leben ein plötzliches Ende, bevor er sein Ziel erreicht hatte.

Sein Sohn und Nachfolger Omurtag schloß mit Byzanz einen 30jährigen Friedensvertrag, dessen Wortlaut in einer Inschrift teilweise erhalten ist. Er hielt sich so den Rücken für die Auseinandersetzung mit fränkischen Herrschern an seiner Nordgrenze frei. Zur Zeit seiner Herrschaft ist der byzantinische Einfluß auf die bulgarische Hofkultur in Pliska bereits deutlich erkennbar. Die aus seiner Zeit erhaltenen Inschriften, vorwiegend in griechischer Sprache abgefaßt, bezeugen die Übernahme byzantinischer Titel und Kategorien der Zeitrechnung; beim Wiederaufbau Pliskas sind byzantinische Vorbilder erkennbar.

Als bedeutsamer Einschnitt in den Beziehungen zwischen Byzanz und Osteuropa ist die Christianisierung der Slaven seit der Mitte des 9. Jh. zu werten. Dieser Vorgang, bei dem Politik, Kirchenpolitik und Kulturbeziehungen engstens miteinander verflochten sind, ist unlösbar mit den Namen der sog. Slavenapostel Kyrill und Method verbunden. Kyrill ist der Mönchsname eines Mannes aus Thessalonike, der ursprünglich Konstantin hieß und wegen seiner Gelehrsamkeit "der Philosoph" genannt wurde. Er gilt als Schöpfer der ersten slavischen, der glagolitischen Schrift, während die nach ihm benannte kyrillische Schrift erst nach seinem Tod entstanden ist. Zusammen mit seinem älteren Bruder Method wurde er 863 auf Bitten des dortigen Fürsten Rastislav in ein Gebiet entsandt, das in den Quellen als "Moravia" bezeichnet wird. Ob dieses identisch ist mit dem heutigen Mähren (einschließlich Teilen der heutigen Slowakei) oder weiter südöstlich in Pannonien beiderseits der Theiß (so Martin Eggers 1995) oder gar im nördlichen Serbien (so Imre Boba) zu suchen ist, ist umstritten; doch neigen die meisten Historiker heute der traditionellen "mährischen" Lösung zu. Konstantin verfaßte für das missionierte Gebiet slavische Übersetzungen der Liturgie des Johannes Chrysostomos, der Psalmen und des Neuen Testamentes. Bereits Kyrill und nach

seinem Tod 869 sein Bruder Methodios gerieten bei ihrer Missionstätigkeit allerdings in Konflikt mit der lateinischen Kirche der Franken, der auch durch die Unterstützung, die sie beim Papst fanden, nicht beigelegt werden konnte, zumal hier auch die Politik Bulgariens eine Rolle spielte.

Hier herrschte seit 852 Khan Boris, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern eine Annäherung an das Christentum suchte. Zu Beginn seiner Regierung verbündete er sich mit seinem nördlichen Nachbarn Rastislav von Moravien. Bald geriet er wegen einiger Grenzfestungen in Streit mit Byzanz. Nach einem kurzen Krieg, in dem die Byzantiner siegreich blieben, wurde 856 ein Friede vereinbart, der einige Jahre anhielt. Doch dann fühlte sich Boris durch die wachsende Macht Rastislavs bedroht und schloß 862 mit dessen westlichem Nachbarn Ludwig dem Deutschen einen Vertrag ab, in dem er sich auch verpflichtete, eine Christianisierung Bulgariens durch den ostfränkischen Klerus zuzulassen. Dies verstand der damalige Kaiser Michael III., der mit seinem Oheim, dem Cäsar Bardas, die Macht teilte, als Provokation, und 863 kam es erneut zum Krieg mit Bulgarien. Wieder siegte Byzanz, und Boris verpflichtete sich im nachfolgenden Friedensvertrag zur Annahme des Christentums nach dem griechisch-byzantinischen Ritus.

Der damals amtierende Patriarch Photios ließ Boris 864 auf den Namen des regierenden Kaisers Michael taufen und leitete die Christianisierung des Landes durch seinen Klerus ein. Da er aber auf den Wunsch des Herrschers, für sein Land einen eigenen Patriarchen oder wenigstens Metropoliten zu erhalten, nicht einging, sondern ihn nur mit einem langen Mahnschreiben über die Pflichten eines christlichen Herrschers abspeiste, wandte sich Boris während einer Zeit politischer Unsicherheit in Byzanz 866 erneut dem Westen zu. Er erbat und erhielt von Papst Nikolaus I. Hilfe zur weiteren Christianisierung Bulgariens, und der byzantinische Klerus wurde des Landes verwiesen. Photios reagierte mit der Einberufung einer Synode in Konstantinopel 867, welche die Irrtümer, die angeblich von den Lateinern in Bulgarien verbreitet wurden, verurteilte und Papst Nikolaus für abgesetzt erklärte. Doch wendete sich das Blatt wieder, als noch im gleichen Jahr Kaiser Michaels mächtiger Günstling Basíleios durch Ermordung seines kaiserlichen Herrn das Kaisertum erlangte. Um den Papst freundlich zu stimmen, setzte er den bereits 863 von Rom gebannten Patriarchen Photios ab und restituierte den zuvor von Photios verdrängten und von Rom anerkannten Ignatios. dennoch bemühte sich der neue Kaiser wie der neue Patriarch, Bulgarien für Byzanz zurückzugewinnen.

Da sich nun sowohl Nikolaus I. wie nach seinem Tod 867 auch sein Nachfolger Hadrian II. weigerte, einen der von Boris gewünschten Kandidaten für das Amt des Erzbischofs in Bulgarien zu akzeptieren, wandte sich Boris wieder Byzanz zu, wenn auch zögernd, weil die Unterstellung unter das ferne Rom größere Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche erhoffen ließ als ihre Eingliederung in die

Kirche von Byzanz. Auf einer Sondersitzung im Anschluß an eine von Patriarch Ignatios in Konstantinopel abgehaltene Synode von 869/70 wurde schließlich unter Zustimmung der östlichen Patriarchen die Rückkehr Bulgariens unter das Patriarchat von Konstantinopel gegen den Protest der päpstlichen Legaten feierlich beschlossen. Khan Boris nahm die Entscheidung mit gemischten Gefühlen auf. Er fügte sich zwar, teilte aber dem Papst brieflich mit, er habe keinen Einfluß auf die Entwicklung der Angelegenheit gehabt. Jedenfalls mußte der lateinische Klerus ein zweites Mal das Land verlassen, und Bulgarien erhielt aus Byzanz seinen ersten Metropolit. Noch etwa zehn Jahre lang versuchte Rom Bulgarien zurückzugewinnen, aber vergebens. Nur in Mähren und Pannonien setzte sich nach dem Tode des Methodios (885) bald endgültig der Einfluß der westlichen, also der ostfränkisch-salzburgischen Kirche durch. Die Schüler des Methodios mußten das Gebiet verlassen, und die meisten von ihnen wirkten fortan in Bulgarien. Einer von ihnen, Naúm, begründete in Pliska eine Schule, welche die Entwicklung des Slavischen zur Literatursprache weiterführte. Kliment, der bedeutendste Schüler der Slavenapostel, gilt als der Schöpfer des Kyrillischen Alphabetes. Er und andere Schüler des Methodios gründeten Klöster und leisteten einen bedeutenden Beitrag für die Förderung und Ausbreitung des Christentums in Bulgarien.

Bevor Kyrill seine Tätigkeit in Moravia aufnahm, hatte er versucht, das Turkvolk der Chazaren im Bereich zwischen Dnepr und Don, dessen Oberschicht der jüdischen Religion anhing, zu missionieren, allerdings vergeblich. Schon seit den Tagen des Kaisers Herakleios im frühen 7. Jh. hatten friedliche Kontakte zwischen Byzanz und den Chazaren bestanden. Der in Byzanz abgesetzte Kaiser Justinian II. hatte zunächst bei den Chazaren Zuflucht gefunden und die Schwester des Khagans geheiratet, und der Ikonoklast Konstantin V. (8. Jh.) hatte eine chazarische Gattin. Auch in späterer Zeit erwiesen sich die Chazaren als gute Bundesgenossen der Byzantiner, bis im späteren 10. Jh. die Kiever Fürsten Svjatoslav und Vladimir ihrer Herrschaft ein Ende setzten.

Mit dem Stichwort Kiev sind wir bei einem weiteren Volk Osteuropas angelangt, das seit dem 9. Jh. im Blickfeld von Byzanz erschien. Es ist das Volk der Rus', in byzantinischen Quellen R σ s genannt. Diesen Namen trugen ursprünglich Schweden bzw. Normannen oder Varäger, die als "Ruderer" über die Ostsee in den osteuropäischen Raum gelangt waren. Sie gründeten schließlich in Kiev am Dnepr-Strom ein neues Staatsgebilde, die Kiever Rus'. Die bald nach 1100 verfaßte altrussische Nestorchronik tradiert eine Legende von deren Anfängen unter dem Varäger Rjurik von Novgorod, dem sich die im Raum Kiev lebenden Slaven freiwillig unterworfen hätten. Daß die ersten Herrscher in Kiev Varäger waren, ergibt sich bereits aus ihren Namen, die nordischen Ursprunges sind. Auf Rjurik folgte Oleg (aus nordisch "Helgi"), dann Igor'-Ingvar und schließlich dessen Gattin Olga-Helga.

Das unter Konstantin Porphyrogennetos im 10. Jh. verfaßte Werk "De administrando imperio" überliefert die Namen der Dnepr-Stromschnellen je in skandinavischer und slavischer Sprache. Das beweist, daß in diesem Bereich nicht nur skandinavisch, sondern auch slavisch gesprochen wurde. Das Slavische bildete wohl die eigentliche Umgangssprache der hier siedelnden Stämme, und die Varäger sind als eine dünne Oberschicht zu denken, die allmählich im slavischen Element aufging, ähnlich wie die der Protobulgaren in Bulgarien.

Aus dem Bericht einer lateinischen Quelle, der Annales Bertiniani, ist zu entnehmen, daß es bereits im Jahr 839 zu einem ersten Besuch von Gesandten aus der Kiever Rus' in Konstantinopel kam. In zwei Predigten des Patriarchen Photios aus dem Jahr 860 wird sodann vom unerwarteten Überfall einer Horde auf Konstantinopel berichtet, die auf Schiffen über das Schwarze Meer kam, zweifellos aus der Kiever Rus'. In einem kirchlichen Rundschreiben aus dem Jahr 867 berichtet derselbe Patriarch, das Volk der Rus habe den reinen und unverfälschten Gottesdienst der Christen im Tausch gegen die heidnische und gottlose Lehre angenommen und sogar einen Bischof und Hirten erhalten. Doch kann von einer umfassenden Missionierung der Rus in dieser Zeit keine Rede sein.

Wenden wir uns nun wieder Bulgarien zu. Im Jahr 889 dankte Khan Boris freiwillig ab und zog sich in ein Kloster zurück. Nach kurzer Regierung seines ältesten Sohnes Vladimir übertrug er die Herrschaft seinem dritten Sohn Simeon, der zeitweilig in Konstantinopel studiert hatte und allein die Fortsetzung der Christianisierung zu garantieren schien. Simeon verlegte alsbald seine Residenz in das weiter südöstlich gelegene Gebiet am Rande des östlichen Balkans nach Preslav, um eine klare Zäsur zum heidnischen Pliska zu setzen, und nannte die neue Hauptstadt Veliki Preslav (Groß-Preslav). Als Sprache des Gottesdienstes wurde statt des Griechischen eine bulgarische Variante des Slavischen eingeführt.

Aber trotz der weiteren Christianisierung kam es bald zu Spannungen mit Byzanz, die allerdings eine wirtschaftliche Ursache hatten. Bereits seit längerem florierte der Handel zwischen beiden Staaten. Nun aber war Byzanz unter Kaiser Leon VI. zur Einführung hoher Handelszölle übergegangen, die von den bulgarischen Kaufleuten als Zumutung empfunden wurden. Soeben erst an die Macht gelangt, entschloß sich Khan Simeon im Sommer 893, auf das Zolldiktat mit kriegertischer Gewalt zu reagieren. Die byzantinische Regierung, noch mit der Abwehr der Araber im Osten beschäftigt, war dringend auf einen Bundesgenossen gegen den Überraschungsangriff angewiesen. Als Helfer in der Not bot sich ein jüngst in den Raum nördlich der Donau eingedrungenes Volk an: die Ungarn oder Magyaren, die sich im frühen 9. Jh. noch im Bereich des unteren Don aufgehalten hatten. Jetzt ließen sie sich gern einladen, von der Donaugrenze her unter der Führung ihres Herrschers Arpad in bulgarisches Gebiet einzufallen. Simeon, der

keinen Zweifrontenkrieg wünschte, entschloß sich, mit Byzanz zu verhandeln. Da aber die Ungarn 895/96 westwärts weiterzogen und ihr endgültiges Siedlungsgebiet in Pannonien fanden, flammte der Streit wieder auf, den man als den ersten Wirtschaftskrieg im mittelalterlichen Europa bezeichnet hat. Er zog sich hin, bis Byzanz in einem Vertrag des Jahres 901/02 endlich einwilligte, die Handelsauflagen für bulgarische Waren zurückzunehmen.

Um diese Zeit war aber für Byzanz auch bereits Kiev als Handelspartner ins Blickfeld gerückt. Seit den 80er Jahren herrschte hier Olég, der erste Fürst von Kiev, der als historische Gestalt zu gelten hat. In der späteren Nestorchronik sind für 907 und 911 Handelsverträge überliefert, die er mit Byzanz abgeschlossen haben soll. Wahrscheinlich ist nur der zweite Vertrag von 911 authentisch. Er liefert die Basis für geregelte Handelsbeziehungen zwischen Byzanz und Kiev. U. a. wird den Kiever Kaufleuten ein Quartier im Raum Konstantinopel zugewiesen und ihr Unterhalt auf byzantinischem Boden garantiert.

Durch den Tod Kaiser Leons VI. im Jahr 912 geriet Byzanz in eine politisch instabile Lage. Sein einziger Sohn Konstantin Porphyrogennetos war erst knapp sieben Jahre alt. So übernahm zuerst Leons jüngerer Bruder, der als Herrscher eher unbegabte Mitkaiser Alexander, die Macht. Simeon, der seit seinem Aufenthalt in Konstantinopel die byzantinischen Verhältnisse bestens kannte, hielt daher nun die Stunde für gekommen, weitergehende Machtansprüche anzumelden, und fiel 913, wohl noch vor dem frühen Tod Alexanders, erneut in byzantinisches Gebiet ein. Für den minderjährigen Kaisersohn wurde ein Regentschaftsrat unter Führung des Patriarchen Nikólaos Mystikós gebildet. Doch alsbald revoltierte gegen diese legitime Regierung der aus einer mächtigen Familie stammende General Konstantin Dúkas. Zwar scheiterte der Aufstand nach kurzer Zeit, aber Simeon nutzte die verworrene Situation dazu, die Belagerung Konstantinopels aufzunehmen, und forderte für sich nichts Geringeres als die Kaiserkrone von Byzanz. Doch gelang es dem Patriarchen schließlich, den Angreifer durch kluges Taktieren zum Abzug zu bewegen. Der Quellenbericht über diesen Vorgang läßt Raum für verschiedene Interpretationen. Vielleicht handelte es sich um eine symbolische Krönung, vielleicht um eine Adoption Simeons, verbunden mit dem Plan einer Heirat zwischen Kaiser Konstantin und einer Tochter des Bulgarenherrschers. Im Jahr 919 vermählte allerdings der byzantinische Flottenadmiral Rhomanos seine Tochter mit dem jungen Kaiser, womit dieser für eine bulgarische Heiratsverbindung nicht mehr in Frage kam. Simeon ging nun zu erneuten Kriegshandlungen über und erzielte weitere Erfolge. Rhomanos aber, der bald die Würde eines regierenden Kaisers übernahm, erwies sich als ein ebenbürtiger Gegner des selbstbewußten Bulgarenherrschers. Dieser nahm zwar eigenmächtig den Titel "Kaiser (*basileús*) der Rhomäer (= Römer) und Bulgaren" an und setzte den Kampf bis zu seinem Tod im Jahr 927 fort; aber auch gelegentliche

Siege brachten ihn seinem Ziel nicht näher, die römische Kaiserkrone zu erlangen.

Sein Sohn und Nachfolger Peter schloß gleich zu Beginn seiner Herrschaft einen Vertrag mit Byzanz ab, der eine lange andauernde Friedensperiode einleitete. Der Vertrag gewährte Peter immerhin den Titel "*basileús*" ohne Zusatz, ferner die ideelle Einstufung als "Sohn", aber nicht als "Bruder" des byzantinischen Kaisers. Seine Heirat mit Maria, einer Enkelin des regierenden Kaisers Rhomanos I., leitete eine Blütezeit byzantinischer Kultur in Bulgarien ein. Eine byzantinische Quelle berichtet von kostbaren Gegenständen, die Maria als Brautgabe mit nach Bulgarien nahm; sie lassen sich vielleicht zum Teil mit byzantinischen Kunstobjekten, die man in Bulgarien gefunden hat, identifizieren. Der Friede mit Byzanz gewährte dem Lande auch Sicherheit an der Südgrenze angesichts ständiger Bedrohungen von Norden her, bald durch die Ungarn, bald durch die Petschenegen, ein Turkvolk aus Innerasien, das sich seit dem 9. Jh. in dem weiten Steppengebiet zwischen dem Don und der Donaumündung aufhielt und von dort aus wie manche anderen Völker zuvor immer wieder in das Gebiet südlich der Donau einfiel. Der Handel mit Byzanz wurde dadurch aber nicht allzusehr beeinträchtigt. Bulgarien war der Umschlagplatz für Pelze, Wachs, Honig und Sklaven aus der Rus' sowie Silber und Pferde aus dem ungarisch-mährischen Raum; Byzanz lieferte dem Norden Luxusgüter wie Seidenstoffe und Goldschmuck, aber auch Keramik aller Art sowie Früchte aus dem Mittelmeerraum.

In Kiev war bald nach dem Handelsvertrag von 911 Fürst Oleg gestorben, und Igor' wurde sein Nachfolger. Igor' scheint Byzanz 941 und 944 erneut angegriffen zu haben. Danach wurde wieder ein Handelsvertrag abgeschlossen, der aber für Kiev inhaltlich nicht mehr so günstig war wie der von 911. Vom freien Handel der Kiever Kaufleute ist keine Rede mehr. Sie haben nun ihre Berechtigung jeweils urkundlich nachzuweisen und dürfen im Quartier in der Region St. Mamas nicht mehr überwintern, sondern müssen im Herbst nach Kiev zurückkehren. Der Kauf kostbarer byzantinischer Seidenstoffe wird ihnen nur in beschränktem Maße, im Wert von 50 Goldstücken pro Person und Jahr, erlaubt. Doch genossen die Kaufleute der Rhos in Byzanz immer noch weitreichende Handelsprivilegien. Ausgrabungen in und um Cherson auf der Krim, das seit dem 9. Jh. eine byzantinische Provinzhauptstadt war, haben gezeigt, welche Bedeutung das Gebiet zumindest bis zum 11. Jh. für den Handel hatte. Insbesondere hat man Töpferware, Glasprodukte, Metallgegenstände und Juwelen gefunden, die aus dem Mittelmeerraum stammen. Cherson war auch ein wichtiger Umschlagplatz für Getreide aus dem Steppenland nördlich des Schwarzen Meeres.

Bald nach Abschluß des Vertrages kam Igor auf einem Feldzug in seinem Gebiet ums Leben. Seine Witwe Ol'ga übernahm in Kiev für den damals noch minderjährigen Sohn Svjatoslav, der als erster in der Reihe der Kiever Fürsten einen

slavischen Namen trug, die Regierung. Das noch zu Ol'gas Lebzeiten kompilierte Zeremonienbuch des Konstantin Porphyrogénnetos bezeugt eine Reise der Ol'ga nach Konstantinopel, die vor allem gegenseitigen Handelsinteressen diene. Nach anderen Quellen empfing Ol'ga in Konstantinopel die Taufe. Umstritten ist bis heute die Datierung ihrer Reise (946, 955 oder 957). Das Schweigen der Passage im Zeremonienbuch über Ol'gas Taufe veranlaßte manche zu der Annahme von zwei Reisen Ol'gas nach Konstantinopel. Jedenfalls war diese Taufe ein erster Schritt in Richtung auf die unter ihrem Enkel Vladimir erfolgende Christianisierung der Kiever Rus'. Ihr Sohn Svjatoslav allerdings war von rauher Natur und zeigte kein Interesse an der christlichen Religion. Im Jahr 964 löste er seine Mutter als Herrscher über die Rus' ab und verfolgte alsbald eine kriegerrische Politik. In kühnen Feldzügen unterwarf er die slavischen Stämme im Nordosten des Kiever Fürstentums bis zur Wolga sowie das Volk der Chazaren. Dann wandte er sich dem Süden zu. Der kriegerrische Kaiser Nikephóros II. Phokás, der Bulgarien annectieren wollte, gewann ihn als Bundesgenossen. Svjatoslav fiel 968 mit 16.000 Mann in Bulgarien ein. Zar Peter erlitt, wohl infolge der Aufregung, einen Schlaganfall, an dem er bald darauf starb. Boris II., sein Sohn von der Byzantinerin Maria, trat zwar noch die Nachfolge an, wurde aber im folgenden Jahr von Svjatoslav abgesetzt. Nach der Ermordung des Kaisers Nikephóros im Dezember 969 war Byzanz das nächste Eroberungsziel des Kiever Fürsten. Aber der Mörder und Nachfolger des Nikephóros, Johannes I. Tzimískes, nicht gewillt, einen Angriff Svjatoslavs abzuwarten, marschierte im Frühjahr 971 nach Preslav, eroberte die Stadt und restituierte Boris auf dem Thron. Dann belagerte er Svjatoslav in der Donaufestung Doróstolon bis zur Aufgabe. In einem Vertrag sicherte der Fürst von Kiev zu, fortan weder Bulgarien noch Cherson anzugreifen und Byzanz gegen seine Feinde zu unterstützen. Bald darauf kam Svjatoslav aber bei einem Feldzug gegen die Petschenegen ums Leben. Kaiser Johannes Tzimiskes jedoch zwang Boris nun zum endgültigen Verzicht auf die Krone. Er hatte ihm nach Konstantinopel zu folgen, seinen triumphalen Einzug in die Stadt zu dekorieren und sich mit einem wohlklingenden Hofitel zu begnügen. Damit schien Bulgarien seine Rolle als selbständiger Staat ausgespielt zu haben.

Vor seinem Bulgarienfeldzug hatte Svjatoslav sein Fürstentum bereits unter seinen drei Söhnen aufgeteilt, aus deren Streit um die Macht Vladimir, der jüngste Sohn, als einziger Überlebender hervorging. Seit ca. 980 herrschte er als alleiniger Fürst über die Kiever Rus' und war zunächst keineswegs christlich gesonnen. Die von ihm später eingeleitete Christianisierung seines Landes steht zweifellos in einem politischen Zusammenhang. Basíleios II., der älteste Enkel des Konstantin Porphyrogénnetos, geboren wohl 958, hatte lange zu warten, bis ihm die uneingeschränkte Herrschaft zufiel. Die letzten, die ihn daran zu hindern suchten, waren die beiden Usurpatoren Bárdas Phokás und Bárdas Sklerós. Phokás

revoltierte im Jahr 987 und brachte große Teile Anatoliens unter seine Herrschaft. In dieser Situation gewann Basileios Vladimir als Bundesgenossen, gab ihm seine purpurborene Schwester Anna zur Frau und erhielt von ihm die Zusage zur Taufe seines Volkes. Mit Vladimirs Hilfe besiegte Basileios den Usurpator im Jahr 989. In diesem Zusammenhang erfolgte die Christianisierung der Kiever Rus', deren Beginn - mit einer angeblichen Massentaufe im Dnepr - in der neueren Forschung unterschiedlich (zwischen 988 und 990) datiert wird. Anna, die Schwester des Basileios, starb als Gattin Vladimirs 1011 in Kiev. Sie und ihr 1015 verstorbener Gatte wurden dort in der Palastkirche beigesetzt.

Das annektierte Bulgarien jedoch erlebte, wenn auch nur für etwa 40 Jahre, eine unerwartete Auferstehung. Vier Brüder armenischer Abstammung, die als Söhne eines byzantinischen Offiziers im Rang eines *kómēs* "Kometópuloi" genannt wurden und in einer byzantinischen Elitetruppe dienten, revoltierten zusammen mit Román, dem zweiten Sohn des Zaren Peter, um 976 im makedonischen Prespa, weit westlich vom Territorium des soeben aufgelösten bulgarischen Staates, gegen die byzantinische Herrschaft. Von ihnen überlebte nach einigen Jahren nur der Jüngste namens Samuel, der während der zuvor beschriebenen Unruhen im byzantinischen Reich ungestört seinen Machtbereich ausdehnen konnte. Bald nahm er auch den Zarentitel an und wählte als Residenz die Stadt Ochrid am Ochridsee im heutigen Staat Makedonien. Das Gebiet, das Samuel schließlich beherrschte, reichte von Raszien, wo sich Samuel das slavische Volk der Serben unterwarf, bis nach Thessalien im Süden. In dem beschriebenen Bereich konnte er nur die bedeutende byzantinische Stadt Thessalonike nicht erobern. Auch das alte bulgarische Territorium blieb weitgehend in byzantinischer Hand. Im weiteren Verlauf kam es zu einem erbitterten Krieg zwischen Kaiser Basileios und Samuel, der sich über Jahrzehnte hinzog. Erst im Sommer 1014 konnte Basileios die bulgarische Armee im Strymontal in eine Falle locken und ca. 15.000 Mann gefangennehmen. Diese ließ er, wie berichtet wird, allesamt blenden, bis auf jeden Hundertsten, dem der traurige Auftrag erteilt wurde, einen Zug von je 99 anzuführen und mit dieser Gefolgschaft vor Zar Samuel, der sich selbst hatte retten können, zu erscheinen. Samuel soll vor Schrecken über den Anblick einen Herzanfall erlitten haben, an dem er bald darauf starb. Wenige Jahre später, im Jahr 1019, war Basileios Herr über das ganze Territorium Samuels, welches zusammen mit dem alten Bulgarien bis zum Jahr 1186, wenn auch nicht immer widerstandslos, ein Teil des Byzantinischen Reiches blieb.

Damit wurde das Arpaden-Königreich Ungarn zum unmittelbaren Nachbarn an der Nordgrenze des Reiches. Seit der Mitte des 10. Jh. hatte bereits von Byzanz aus die Missionierung Ungarns begonnen, und es kam zur Gründung mehrerer griechischer Klöster. Im Jahr 1002 entschloß sich aber der ungarische König

Stephan, der auch der Heilige genannt wird, nach einigem Schwanken für den Anschluß an die Kirche des Westens und die Annahme der Königskrone aus päpstlicher Hand. Aber weder damals noch nach dem sogenannte Schisma von 1054 gaben byzantinische Herrscher ihre Versuche auf, Ungarn für die Orthodoxie zu gewinnen. Vielleicht auch deshalb war man in Byzanz lange nicht bereit, das ungarische Königtum anzuerkennen, und billigte dem König der Magyaren statt dem sonst für westliche Monarchen üblichen lateinischen "rex" nur die farblose Bezeichnung *árchon* (Herrscher) zu. Dies hing auch damit zusammen, daß der dalmatisch-kroatische Raum zwischen Byzanz und Ungarn von beiden Mächten beansprucht wurde und wegen seiner Entfernung für Byzanz nicht leicht zu halten war.

Die rigorose Steuerpolitik der Byzantiner provozierte bereits bald mehrere Aufstände im slavischen Bereich. 1040 revoltierte in der Provinz Sirmium die einheimische Bevölkerung unter dem Bulgaren Peter Deljan. Im Raum Belgrad (griech. *Velégrada*) wurde er zum Zaren von Bulgarien ausgerufen. Kurz danach wurde auch in Dyrrhachion, dem heutigen albanischen Durrës, ein Zar von Bulgarien ausgerufen, der sich aber nicht gegen Deljan durchsetzen konnte. Doch fiel Deljan bald darauf einem anderen Rivalen, einem Großneffen des Zaren Samuel, zum Opfer, der ihn bei einem Trinkgelage blenden ließ und dafür von Byzanz mit einem Titel belohnt wurde. Auch im Raum Dalmatien brachen Aufstände aus. Erwähnung verdient vor allem Fürst Michael von Zeta (Aussprache "Setta" mit stimmhaftem s), der sich "Herrscher der Kroaten" nannte. Byzanz konnte ihn um 1053 mit einem Titel beschwichtigen, aber gegen Ende seines Lebens, um 1080, nannte er sich "König von Zeta". Sein Sohn nahm im Bereich von Prizren und Skopje den Titel "Zar der Bulgaren" an, wurde aber von einem byzantinischen General abgesetzt. Um dieselbe Zeit ließ sich ein gewisser Zvonimir mit päpstlicher Billigung zum "König von Dalmatien und Kroatien" krönen.

Auch Ochrid, die eroberte Residenz des Zaren Samuel, sollte Byzanz noch Probleme bereiten. Die byzantinische Kirchenleitung hatte nach 1019 unklugerweise das von Samuel begründete bulgarische Patriarchat aufgehoben, zu einer Metropole degradiert und die bulgarische Kirche weitgehend gräzisiert. Dadurch wurde die christliche Nationalkirche der Bulgaren geschwächt, und die dualistische Sekte der Bogomilen, deren Hochburg in der Nähe von Ochrid lag, konnte ihren Glauben an die Erschaffung der materiellen Welt durch ein Teufelswesen erheblich ausbreiten. Sie stellten sich als die wahren Nachfolger des heiligen Kliment dar, die wie er mit dem Volk in seiner eigenen Sprache redeten, und in der Tat wurde die von ihnen verfaßte häretische Literatur in slavischer Sprache eifrig gelesen.

Die Unruhen im slavischen Bereich waren zweifellos auch durch die Schwäche der damaligen byzantinischen Herrscher bedingt. So suchte um 1075

Kaiser Michael VII. König Géza I. von Ungarn als Bundesgenossen zu gewinnen und gab ihm als Gattin zwar keine Purpurborene, aber eine Frau aus einer angesehenen byzantinischen Aristokratenfamilie. Die wahrscheinlich für Gézas Gattin in Byzanz angefertigte Krone, heute der älteste Bestandteil der sogenannten Stephanskrone, ist mit Emailmedaillons verziert, die König Géza den dritten Rang nach dem byzantinischen Kaiser und Mitkaiser und den in Ungarn üblichen Königstitel Kral (griech. *králes*) zubilligen.

Als Alexios I. Komnenos 1081 in Byzanz die Macht übernahm und damit eine Zeit innenpolitischer Unruhen beendete, hatten ihm seine Vorgänger unter zahlreichen anderen ungelösten Problemen auch Konflikte mit der Bevölkerung Osteuropas hinterlassen. Im bulgarischen Raum versuchte er den wachsenden Einfluß der Bogomilen wie auch einer anderen dualistischen Sekte, der Paulikianer, einzudämmen, nicht mit Gewalt, sondern durch Belehrung und Bekehrung. Diesem Ziel diente auch die Gründung von Klöstern, vor allem die des georgischen Petritzos-Klosters bei Bačkovo unweit von Philippopel im Jahr 1083. Doch blieben die dualistischen Sektierer eine starke Konkurrenz für das Christentum bis zur Islamisierung des Landes durch die Türken im 14. Jh. Über die Petschenegen, die weiter von der Donaugrenze aus das Land bedrohten, errang Alexios 1091 einen entscheidenden Sieg. Ein drittes Problem stellten die territorialen Ansprüche Ungarns unter König László I. im Raum Dalmatien dar. Durch geschickte Diplomatie erreichte Alexios, daß kumanische Truppen und eine normannische Flotte aus Unteritalien das weitere Vordringen der Ungarn aufhielten.

Einige Jahre danach war allerdings die Zeit reif für ein Bündnis zwischen Byzanz und Ungarn, auf das Alexios wegen der antibyzantinischen Politik des Normannen Bohemund dringend angewiesen war. Er war daher auch bereit, einen großen Schritt zur Anerkennung des ungarischen Königtums zu tun, indem er um 1105 seinen Sohn und Mitkaiser Johannes mit Piroška, der Tochter des ungarischen Königs László, verheiratete. Auf Dauer konnte Byzanz aber Dalmatien nicht halten, und im 12. Jh. waren es bis auf ein kurzes byzantisches Intermezzo von 1165 bis 1180 nur noch Ungarn und Venedig, die dort um die Vorherrschaft stritten.

Die weiteren Beziehungen von Byzanz zur Kiever Rus' blieben nach der Christianisierung der Rus' zunächst friedlich. Aber im Jahr 1043 erfolgte ein überraschender Flottenüberfall des Fürsten Jaroslav von Kiev auf Byzanz, vielleicht eine Reaktion auf die Schikanen gegen Kiever Kaufleute, vielleicht auch das Resultat kirchenpolitischer Streitigkeiten. Zudem hatte sich ein byzantinischer Usurpator namens Georgios Maniákes mit dem Kiever Fürsten gegen Konstantin IX. Monomáchos, den herrschenden Kaiser von Byzanz, verbündet. Doch das Unternehmen endete für die Bundesgenossen unglücklich. Maniákes kam durch einen Sturz vom Pferd ums Leben, und die Flotte aus der Kiever Rus' wurde in einer

Seeschlacht vernichtet. Die Byzantiner hatten erfolgreich das sog. "Griechische Feuer" eingesetzt, ihre weithin gefürchtete Geheimwaffe in Form eines Flammenwerfers, der mit Rohöl gespeist wurde. So kam es zu einem Friedensvertrag, und ein Sohn des Fürsten Jaroslav heiratete eine Nichte des Kaisers.

Es folgte eine Zeit friedlicher Beziehungen und kultureller Kontakte zwischen Byzanz und der Rus'. Im 12. Jh. entstanden in Osteuropa weitere Herrschaftsgebiete, mit denen Byzanz vorübergehend Beziehungen unterhielt, ein Fürstentum Galizien im Bereich des Dnestr und um 1150 weit nordöstlich von Kiev ein weiteres Fürstentum im Bereich von Vladimir und Suzdal', Keimzelle des späteren Fürstentums Moskau. Aber nach wie vor gab es nur einen Metropolit im russischen Raum, den von Kiev, der dem Patriarchen von Konstantinopel unterstand. Die Beziehungen der Byzantiner zu den slavischen Bewohnern des russischen Raumes wurden auch im 12. Jh. immer wieder von den Turkvölkern gestört, die sich in der südrussischen Steppe dazwischenschoben. Als die Petschenegen 1122 von Kaiser Johannes II. Komnenos entscheidend geschlagen worden waren, gewannen hier die Kumanen mehr und mehr an Bedeutung. Zum Teil siedelten sie sich auf byzantinischem Territorium an.

Kaiser Manuel I. , Sohn der Ungarin Piroska-Eirene, zeigte naturgemäß ein besonderes Interesse an Ungarn. Er träumte sogar davon, das Land seiner Mutter dem Byzantinischen Reich einzugliedern. In einer Auseinandersetzung mehrerer Anwärter auf den ungarischen Thron während der Jahre 1161-64 nahm Manuel Partei für Béla, den zweiten Sohn Gézas II., verlobte ihn in Konstantinopel mit seiner Tochter Maria, gab ihm den Namen seines Großvaters Alexios, bestimmte ihn zum Thronfolger und verlieh ihm sogar einen neuen höchsten Hofitel, *despótēs*, den bis dahin nur der Kaiser selbst führen durfte. Aber Bela durfte schließlich die Purpurborene doch nicht heimführen, denn endlich wurde dem Kaiser von seiner zweiten Gattin ein Sohn geboren, den er nun ebenfalls Alexios nannte und zum Thronfolger deklarierte. Doch war er Béla wenigstens behilflich, den ihm zuerkannten ungarischen Thron nun auch wirklich einzunehmen.

Um die Mitte des 12. Jh. gewann ein weiteres slavisches Volk für Byzanz an Bedeutung, die Serben, die schon als Untertanen des westbulgarischen Zaren Samuel erwähnt wurden. Ihr zentrales Territorium war spätestens seit dem 11. Jh. Raszien mit dem Hauptort Raška, ein Gebiet, das von der Morava im Osten und dem Adriatischen Meer im Küstenbereich des heutigen Montenegro begrenzt wird, wo es sich südlich an das erwähnte kroatische Gebiet von Zeta anschließt. Nach ersten Tendenzen zur Unabhängigkeit im 11. Jh. fand Raszien im 12. Jh. in der Person des Stefan Nemanja seinen ersten bedeutenden Herrscher. Etwa 1166 billigte ihm der byzantinische Kaiser Manuel I. den Titel Großkupan zu, was sein

Machtstreben eine Zeitlang beschwichtigte, aber nach Manuels Tod fiel Stefan im Jahr 1183 zusammen mit dem soeben erwähnten ungarischen König Béla III. in byzantinisches Gebiet ein und eroberte Belgrad, Niš und Sredetz (das heutige Sofia). Auch das Gebiet von Zeta brachte er an sich. Byzanz geriet in arge Bedrängnis, denn 1185 verwüsteten die sizilianischen Normannen Thessalonike, und im folgenden Jahr brach ein Aufstand der Bulgaren und Kumanen in der byzantinischen Provinz Paristrion südlich der Donau aus.

Bei der Auflösung des bulgarischen Staates im Jahr 1019 waren die Bulgaren bereits so weit auf dem Weg zur Bildung einer eigenen Nation fortgeschritten, daß die Annektierung durch Byzanz keine Aussicht auf ewige Dauer hatte. Von mehreren Aufständen war bereits die Rede. Aber die endgültige Befreiung Bulgariens von der byzantinischen Herrschaft seit 1019 sollte doch noch fast 170 Jahre dauern. Im Frühjahr 1186 erhoben sich im bulgarischen Trnovo, einer befestigten Stadt am Nordhang des Balkangebirges westlich von Preslav, zwei Brüder aus einem begüterten bulgarisch-kumanischen Geschlecht namens Theodor und As(s)en gegen Kaiser Isaak II. Angelos. Sie nutzten eine günstige Gelegenheit, eine Massenveranstaltung anlässlich der Einweihung einer Kirche des hl. Demetrios, jenes Stadtheiligen von Thessalonike, der im Laufe der Zeit zum Schutzpatron der Slaven geworden war, und verbreiteten das Gerücht, daß Gott ihnen befohlen habe, Bulgarien zu befreien, und daß Demetrios in Gestalt einer Ikone von Thessalonike nach Trnovo gekommen sei, um die Bulgaren bei ihrem Kampf zu unterstützen. Das anwesende Volk reagierte mit Begeisterung. Theodor, der ältere Bruder, nahm alsbald unter dem Namen Peter den Zarentitel an. Dem folgenden Freiheitskampf kamen innere Zwistigkeiten in Byzanz zugute. So konnte der gegen sie entsandte byzantinische Feldherr Alexios Branás sie zwar besiegen, ließ sich aber dann selbst zum Kaiser ausrufen und provozierte einen monatelangen Bürgerkrieg, während dessen die Aufständischen fast das ganze bulgarische Gebiet mit Ausnahme einiger strategisch wichtiger Orte in ihre Hand bringen konnten. Vergebens versuchte Kaiser Isaak im Frühjahr 1190 selbst, die neue Hauptstadt Trnovo zurückzuerobern. Seine Armee wurde vernichtet; er konnte sich mit knapper Not retten. Die Aufständischen dehnten ihr Gebiet in den folgenden Jahren immer weiter nach Norden aus.

Im Herbst 1190 konnte Kaiser Isaak wenigstens einen Sieg über Stefan Nemanja erringen. Im folgenden Friedensvertrag gestattete er ihm, einen großen Teil seiner Eroberungen zu behalten, und sein Sohn, der ebenfalls Stefan hieß, erhielt Isaaks Nichte Eudokia zur Frau. Die Serben hatten zwar schon seit der Eingliederung Bulgariens in das byzantinische Reich ihren eigenen Bischof, der dem Metropolit von Ochrid unterstellt war, aber erst jetzt, unter dem frommen Herrscher Stefan, nahm das Christentum in Serbien einen gewaltigen Aufschwung. Überall in Raszien wurden Klöster gegründet. Stefans jüngster Sohn Rastko wurde

mit dem Mönchsamen Sava bald nach 1190 Mönch auf dem Berg Athos. Im März 1196 dankte Stefan selbst ab und trat zuerst als Mönch Simeon in das von ihm gegründete Kloster Studenitza ein. Bald darauf aber begab er sich zu seinem Sohn auf den Athos und baute zusammen mit ihm das von Piraten zerstörte Kloster Chilandar zum eigentlichen Serbenkloster aus. Es hat sich als solches bis zum heutigen Tage halten können.

Im neuen Staat Bulgarien kam es in den 90er Jahren zu Unruhen, während derer zuerst Assen, später auch Zar Peter das Leben verlor. Ihm folgte der jüngste Bruder Ivan auf dem Thron, der sich zeitweilig in Byzanz aufgehalten hatte und nur unter seinem Spitznamen "Kalojan" bekannt ist. Byzanz erlebte in diesen Jahren einen politisch-wirtschaftlichen Niedergang, der 1203/04 mit der Eroberung Konstantinopels durch Kreuzfahrer und Venezianer endete. Kalojan nutzte diese Situation, um für die Unterjochung Bulgariens an Byzanz Rache zu nehmen. Wie sich einst Basileios II. "Bulgarentöter" nannte, so ließ er sich "Töter der Rhomäer" nennen. Er empfing vom Papst die Königskrone (die er selbst als Zarenkrone verstand) und unterstellte die bulgarische Kirche der römischen Jurisdiktion. Doch wurde er 1207 von einem Kumanen ermordet, und die Byzantiner glaubten, der heilige Demetrios selbst habe ihren Feind getötet. Auch Stefan, der Sohn des Stefan Nemanja, empfing nach langem Krieg mit seinem Bruder um den serbischen Thron im Jahr 1217 vom Papst die Königskrone und wird deshalb der "Erstgekrönte" genannt.

In den beiden Jahrhunderten bis zu ihrer Eingliederung in das Osmanische Reich spielten Serbien und Bulgarien je ihre eigene Rolle im Kräftespiel Südosteuropas. Bulgarien erlebte den Höhepunkt seiner Macht unter Ivan Assen II., der 1230 den byzantinischen Kaiser Johannes III. von Nikaia besiegte und 1235 in Trnovo ein orthodoxes bulgarisches Patriarchat errichtete. In der Folgezeit entwickelte sich die neue Hauptstadt des Bulgarischen Reiches zu einem Zentrum für Handel und Gewerbe.

Serbien erlebte seinen größten politischen Erfolg unter Stefan Uroš IV. Dušan. Er ließ sich 1345, zur Zeit eines Bürgerkrieges in Byzanz, in Skopje zum "Kaiser (*basileús* und *autokrátor*) von Serbien und der Rhomanía (= Byzanz)" krönen und erhob das Erzbistum Pe[□] zum unabhängigen orthodoxen Patriarchat, das von Byzanz aber erst 1375 anerkannt wurde, nach dem Zugeständnis einer eingeschränkten Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel über die Kirche Serbiens. Die Osmanen annektierten Bulgarien jedoch bereits 1393; Serbien konnte sich nach den zwei Niederlagen an der Maritza 1371 und auf dem Kosovo Polje 1389 noch als Vasall der Türken halten und wurde erst 1459 endgültig dem Osmanischen Reich einverleibt.

Nachdem das byzantinische Patriarchat auch die volle kirchliche Herrschaft

über Serbien verloren hatte, blieb ihm nur noch die über die Kirche Rußlands. Die Metropole von Kiev konnte auch nach dem Beginn der Tatarenherrschaft 1240 gehalten werden, aber 1299 wurde sie dann doch in den Nordosten Rußlands verlegt, zunächst nach Vladimir, 1326 nach Moskau. 1303 erhielt Galizien, 1317 Litauen einen eigenen Metropoliten, jeweils unter byzantinischer Oberhoheit. Dieser Entwicklung stand die traditionelle Praxis entgegen, den ganzen russischen Raum nur einem einzigen Metropoliten zu unterstellen. Daraus ergaben sich kirchenpolitische Turbulenzen. Sie endeten 1389 mit der Einsetzung eines "Metropoliten von Kiev und ganz Rußland", der wieder für den ganzen russischen Raum zuständig war. Bis zur Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen 1453 und darüber hinaus blieb Rußland vom byzantinischen Patriarchat abhängig.

Damit ist der Überblick über die politischen Beziehungen und die Handelskontakte zwischen Byzanz und den Ländern Osteuropas abgeschlossen, und es folgen noch einige spezielle Ausführungen über die Ausstrahlung der byzantinischen Kultur auf Osteuropa. Sie beschränken sich auf die Bereiche Literatur, Buchmalerei und Architektur in den drei wichtigsten byzantinischen Einflußzonen Bulgarien, Serbien und Kiever Rus'.

Die Entstehung einer bulgarischen Literatur steht in engem Zusammenhang mit der Christianisierung des Landes seit der Mitte des 9. Jh. An erster Stelle ist eine slavische Übersetzung der ganzen Bibel aus dem Griechischen zu nennen, die von Kyrill begonnen und von Methodios abgeschlossen wurde. Sie ist der Basistext für das Kirchenslavische, aus dem sich in der Folgezeit die Literatursprachen im gesamten orthodoxen slavischen Bereich entwickelten. Simeon beauftragte nach 890 zudem Schüler des Methodios, zahlreiche Texte der christlichen Literatur, vor allem der Kirchenväter, aus dem Griechischen ins Slavische zu übersetzen. Der Umfang dieser Übersetzungstätigkeit unter Zar Simeon übertraf jeden vergleichbaren literarischen Rezeptionsvorgang im frühen Mittelalter. Der Übergang zu einer eigenständigen literarischen Aussage erfolgte mit dem sog. Šestodnev. Er ist ein im frühen 10. Jh. von Johann dem Exarchen nach dem Hexaemeron, einer Schrift des Kirchenvaters Basíleios im 4. Jh. über das Sechstageswerk der Schöpfung, erstellte Übersetzung, die mit vielen eigenständigen Zusätzen angereichert ist. Theologische Originalwerke nach byzantinischem Vorbild verfaßte auch Kliment von Ochrid. Seine slavische Vita übersetzte der byzantinische Metropolit Theophylaktos von Ochrid ins Griechische. Eine vergleichbar reiche Phase theologischer Übersetzungen erlebte Bulgarien erst wieder im 14. Jh. mit der Blüte einer asketisch-mystischen Bewegung, des Hesychasmus, in Byzanz. Aus dieser Zeit sind einige in byzantinischem Stil illuminierte slavische Handschriften aus Trnovo erhalten, die den zeitgenössischen byzantinischen an Qualität nicht

nachstehen: die im Vatikan erhaltene Übersetzung einer im 12. Jh. verfaßten Verschronik des Konstantin Manasses, das in London aufbewahrte Curzon-Evangeliar, der Evangelienkommentar des Theophýlaktos von Ochrid, heute in St. Petersburg, und der Tomi□-Psalter, heute in Moskau.

Auch die Architektur und die Monumentalmalerei Bulgariens knüpfen an byzantinische Vorbilder an. Als ältester der erhaltenen bedeutenderen Bauten Bulgariens ist die Hagia Sophia von Ochrid zu nennen. Die Anfänge der heute bestehenden Kirche gehen auf das frühe 11. Jh. zurück; die Ausmalung entstand in der Folgezeit, bis ins 12. Jh. hinein. Auf dem gut erhaltenen Fresko der Gottesmutter mit Kind in der Konche der Hauptapsis ist das Christuskind mit majestätischem Ausdruck als "Heilige Weisheit" dargestellt. Der einzige erhaltene ursprüngliche Teil des Klosters von Ba□kovo ist eine in mehreren Epochen reich ausgemalte Grabkirche. Besonders reich an erhaltenen Bauwerken ist die Hauptstadt der Spätzeit Trnovo. Hier sind nicht nur die eindrucksvollen Palastruinen, sondern auch zahlreiche Kirchen zu nennen. Eine bedeutende Kreuzkuppelkirche ist in Bojana (südlich von Sofia) erhalten. Sie wurde vom Zaren Kalojan in Auftrag gegeben und ausgemalt, mit Fresken, die man zu den wertvollsten in Bulgarien zählt. Sie zeigen neben den byzantinischen auch westlichen Einfluß. Hier ist auch Kalojan als Stifter dargestellt.

Eine bemerkenswerte serbische Literatur ist erst seit dem frühen 13. Jh. erhalten. In Serbien wurde damals vor allem das literarische Genre der Biographie gepflegt. Stefan Nemanja wurde sowohl von seinem Bruder, dem Mönch Sava, wie auch von seinem Sohn Stefan und um 1250 von dem Chilandar-Mönch Domentijan mit einer rhetorisch stilisierten Herrscherbiographie geehrt. Domentian verfaßte auch eine Vita des inzwischen als Heiligen verehrten Sava, deren rhetorisch gekünstelter Stil von einem späteren Mönch wieder systematisch abgeschwächt wurde. Der Einfluß verschiedener Stilebenen der byzantinischen Hagiographie auf diese und einige spätere Herrscherbiographien ist unverkennbar. Es entstanden auch Übersetzungen aus der byzantinischen Literatur, aber nicht in dem Umfang wie in Bulgarien. Bemerkenswerterweise verraten frühe Beispiele der serbischen Buchmalerei eher westliche Einflüsse. Anders verhält es sich mit einer heute in München aufbewahrten illuminierten Psalterhandschrift, die zwischen 1370 und 1410 im Auftrag eines serbischen Adligen entstanden ist. Ihre Miniaturen sind eindeutig einer Gruppe zeitgenössischer byzantinischer Psalmenhandschriften zuzuordnen.

Mehr oder weniger nach byzantinischem Vorbild sind einige bedeutende serbische Klosterbauten gestaltet. Chronologisch an erster Stelle ist das durch Stefan Nemanja im Bereich des Flusses Ibar unweit von Raška gegründete Kloster Studenitza zu nennen. Dessen Kirche ist fast vollständig in der ursprünglichen Form

erhalten. Sie gilt als schönstes Denkmal der serbischen Architektur. Der Bau zeigt westliche Einflüsse, aber die Kuppel wurde wohl von einem byzantinischen Architekten konstruiert. - Als nächste in der zeitlichen Abfolge ist die Kirche zu Ehren der Himmelfahrt Christi in Mileševa in Westserbien unweit der bosnischen Grenze zu nennen, deren Fresken, u. a. ein zeitgenössisches Bild des hl. Sava, um 1230 im byzantinischen Stil gemalt sind. Auch der nizänisch-byzantinische Kaiser Johannes III. Vatatzes ist hier mit Konstantin dem Großen und Helena dargestellt. - Um 1250 wurde im Gebirge oberhalb von Novi Pazar am Raška-Fluß von König Stefan Uroš I. die Dreifaltigkeitskirche von Sopoćani errichtet, ursprünglich als Kathedral- und Begräbniskirche der Dynastie, bevor sie zur Klosterkirche wurde. Die Architektur der Kirche ist eher westlich beeinflusst; die Fresken aber werden als Bindeglied zwischen dem Stil der Komnenen- und der Palaiologenzeit der Byzantiner eingeordnet. - Eine Blüte der serbischen Monumentalmalerei ist für die Zeit des Königs Milutin (Stefan Uroš II., 1282-1321) zu konstatieren. Im Bereich des Klosters Studenitza ließ er eine Kapelle errichten, die später den Namen "Königskirche" erhielt. Die Fresken im klassizistisch-plastischen Stil der sogenannten "palaiologischen Renaissance" sind von Malern der Hofschule Milutins gemalt, unter denen auch die namentlich bekannten Byzantiner Astrapas und Eutychios waren. Erstaunlich ist die Darstellung menschlicher Gefühlsregungen (z. B. bei dem Fresko der Geburt Christi), die bereits ein humanistisches Lebensgefühl ahnen lassen. - In Peć, seit 1235 Sitz des autokephalen Erzbischofs von Serbien, wurde bald darauf die Kirche der heiligen Apostel errichtet. Unter Milutin wurden hier im großen Narthex die Könige der Nemanja-Dynastie bildlich dargestellt, und im Jahr 1330 wurde noch ein Stammbaum der Nemanjiden nach dem Vorbild der Wurzel-Jesse-Darstellungen hinzugefügt. Anlässlich der Errichtung eines Patriarchats 1345 wurde die Apostelkirche zur Patriarchatskirche erhoben. - Fresken von Astrapas und Eutychios, datiert auf 1316-18 finden sich auch in der Georgskirche des Klosters Staro Nagoričino nordöstlich von Skopje. Auch hier ist der Stil der sog. "Palaiologischen Renaissance" erkennbar. - Als letzter sakraler Bau der Zeit Milutins ist die Verkündigungskirche von Gračanitza bei Priština im Kosovo zu nennen. Ob und bis zu welchem Grad der Bau im Kosovo-Krieg beschädigt wurde, ist mir nicht bekannt. Sie wurde von byzantinischen Architekten im Stil der Palaiologenzeit errichtet und war ursprünglich als Grabstätte für Milutin vorgesehen, wurde aber von Dečani abgelöst. Der Bau verbindet eine komplexe Raumgestaltung mit strenger Geschlossenheit des Plans und einem kühnen Vertikalismus des Innenraumes. Auch hier findet sich wie in Peć ein Stammbaum der Nemanjidenfamilie. Bemerkenswert ist das Stifterbild des alternden Milutin mit langem Bart und in vollem Ornat, den Kirchenbau in seinen Händen, im Durchgang zwischen Narthex und Naos. Die Beischrift nennt ihn SAMODRŽEC (griech. *autokrátor*, also Kaiser). Auch die

purpurborene byzantinische Kaisertochter Simonis, die im Kindesalter mit Milutin verheiratet wurde, ist in diesem Bereich abgebildet. - Südlich von Pe^č liegt De^čani, wo unter Milutins Sohn und Nachfolger Stefan De^čanski und dessen Sohn Stefan Dušan die Christi-Himmelfahrts-Kirche erbaut wurde, die größte und besterhaltene mittelalterliche Kirche Serbiens, als Mausoleum für die Könige Milutin und Stefan De^čanski. Die Architektur ist westlich-romanisch, aber die byzantinischen Einflüsse sind deutlich; in der Ausmalung überwiegt das byzantinische Element.

Nun noch kurz zum Kulturraum der Kiever Rus'. Die byzantinische theologische Literatur wurde hier nicht direkt, sondern in der Regel über die bulgarischen Übersetzungen rezipiert. Es entstanden jedoch auch eigenständige religiöse Werke im slavischen Idiom, die formal und inhaltlich von patristischen oder byzantinischen Vorbildern geprägt sind. Als Beispiel seien hier die Predigten des Bischofs Kyrill von Turov (12. Jh.) genannt. Berühmt sind die Frühlingsallegorien in einer nachösterlichen Predigt, die aus Gregor von Nazianz entlehnt sind. Ob Kyrills Anleihen direkt auf das griechische Original oder ausschließlich auf slavische Übersetzungen zurückgehen, ist umstritten.

Fast gleichzeitig mit der Annahme des Christentums um 989 begann Vladimir von Kiev mit dem Bau von Gotteshäusern nach byzantischem Muster. Als erster Bau ist die nicht erhaltene Zehntkirche (Desjatinnaja) bezeugt, eine gemauerte dreischiffige Kreuzkuppelkirche, die von byzantinischen Architekten gebaut wurde. Im Jahr 1037 wurde in Kiev nach dem Vorbild Konstantinopels mit dem Bau einer Sophienkirche begonnen, die ursprünglich als Kreuzkuppelkirche gestaltet wurde. Auch die Mosaizierung erfolgte nach byzantischem Muster. So ist in der Hauptkuppel der Christus Pantokrator, in der Apsis die stehende Jungfrau Maria dargestellt. Der Bau wurde im 17. Jh. erheblich umgestaltet und erweitert. Kurz nach Kiev, im Jahr 1045, wurde auch mit dem Bau einer Sophienkirche in Novgorod begonnen, ebenfalls mit Hilfe byzantinischer Architekten und Handwerker. Selbstverständlich basiert auch die reiche Ikonenmalerei der Rus' und des späteren Rußland auf byzantinischen Vorbildern.

Diese kurzen Bemerkungen können bei weitem nicht die Fülle der byzantinischen Kultureinflüsse auf Osteuropa erfassen. Für weitere Einzelheiten kann auf den einen oder anderen Vortrag der Ringvorlesung hingewiesen werden. Abschließend sei jedenfalls betont, daß vor allem die heutigen östlichen Länder Osteuropas, also Rußland, die östliche Ukraine, Moldavien, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Montenegro und Mazedonien in vielfacher Hinsicht von der byzantinischen Kultur geprägt sind, wenn auch früher oder später manche erheblichen Einflüsse aus dem Westen nicht ausblieben.

Literaturangaben

- V. Beševliev, Die protobulgarische Periode der bulgarischen Geschichte, Amsterdam 1981
- F. Dvorník, Byzantine Missions among the Slavs, New Brunswick/NJ 1970
- R. Browning, Byzantium and Bulgaria, Berkeley/CA 1975
- H.-J. Härtel/R. Schönfeld, Bulgarien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 1998
- M. Hellmann, Handbuch zur Geschichte Rußlands, Bd. 1, Stuttgart 1981
- L. Müller, Die Taufe Rußlands. Die Frühgeschichte des russischen Christentums bis zum Jahre 988, München 1987
- S. Franklin/J. Shepard, The Emergence of Rus 750-1200, London/New York 1996
- G. Podskalsky, Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988-1237),
München 1982
- S. Ćirković, Serbien, Artikel in: Lexikon des Mittelalters VII, 1995, 1777-1781
- E. Hösch, Geschichte der Balkanländer von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 4. Auflage, München 2002 (bis zum Ende des Mittelalters: S. 13-86)